

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 45

PDF erstellt am: **09.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Tabak- und Kiosken.

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**  
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Administration und Inseraten-Nachnahme: Drog. W.-G. Zürich, Erdstrasse 9, Telefon Selnuu 65.49, Postfach-Nr. VIII/3001  
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfaffenquai 8, Zürich, Telefon 60.

**Inserationspreis:** Die einpaltige Nonparillzeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schiffrecht 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluss Mittwoch Abend

## Wochenschronik

### Schweiz

Nachdem die Traktandenliste für die Winterferien der eidgenössischen Räte erschienen ist, beschäftigt man sich in politischen Kreisen mit dem Hauptgegenstand der Beratungen: dem Bundesgesetz über die bevorstehende Wahl eines neuen Bundesrates. Der Wählertraktat von Bundesrat Chuard hat das Waadtländer, das sein Amt auf einen Sitz nicht preisgeben will, in einige Verlegenheit gestürzt: Es fehlt ihm der zügige Kandidat. Nationalrat Maillefer will sich begreiflicherweise nicht noch einmal für ein Wahlmandat mit unklarem Ausgang hergeben. Es wurde nun in den letzten Wochen ein parlamentarischer Kandidat, der Bundesratsdirektor der Waadt, Herr Forchet, genannt. Allein auch er zeigt kein Gefährde, ständig nach Bern zu kommen. Nun greift man auf den jungen Waadtländer-Nationalrat Pilet-Golaz, der erst seit 1925 zum Räte gehört und sich noch wenig hervorgetan hat. Man hätte ihn also im Glauben zu wählen, daß er sich im Amt entfalte. Ein solcher Glaubenssatz wurde auch schon früher bezeugt, als es galt, dem Teffin einen Bundesrat zu geben. Keiner wird bestreiten, daß sich der damals junge Giuseppe Morit entwickelt hat. Herr Pilet würde mit 38 Jahren als jüngster Bundesrat in das eidgenössische Kabinett einziehen.

Der Bundesrat hat auf seine zweite Note betreffend den Fall Aroli von dem italienischen Regierung eine Antwort erhalten. Was? „In den gegebenen Augenblicken“ soll der genannte Notenwechsel mit Italien veröffentlicht werden. Inzwischen treiben Herr Barini und die Squilla Italia ihr heftigstes Wesen weiter. Bedauerlich ist es, daß antisozialistische Kundgebungen kommunistischer Gruppen in der Schweiz Italien Anlaß geben, sich ebenfalls zu betätigen. Unter dem Vorhug von Frau Dr. Leuch, Lausanne, Präsidentin des schweizerischen Verbandes für Frauenemancipation, konstituierte sich in Bern ein Initiativkomitee zur Vorbereitung einer Petition an die eidgenössischen Räte betr. die Einführung der vollständigen politischen Gleichberechtigung der Schweizer Bürgerinnen mit den Schweizer Bürgern (Wahl- und Stimmrecht). Es wurde die Bildung eines schweizerischen Aktionskomitees als bestmögliche Grundlage beschlossen und Johann die Finanzierung und die Organisation der Aktion beraten.

### Ausland

An Sensationen fehlt es der ausländischen Politik gegenwärtig nicht. Die Wahlbesnoramer in Italien sind ein wenig mehr als in Europa mit Spannung verfolgt. Begriffsverwirrung, denn es ist keineswegs gesichert für unsern Erdteil, wer drüben mit der Machtfrage des Staatsoberhauptes ausgereizt ist. Im Präsidenten der Vereinigten Staaten verkörpert sich jenseits das herrschende politische System, das sich je nachdem für unsern durch den Weltkrieg in ein finanzielles Abhängigkeitsverhältnis gezwungenen Europa mehr oder weniger drückend auswirken kann. Nun weiß man, daß durch die am 6. November geführte Wahl des Republikaners Hoover wieder die innen- noch die außenpolitische Richtung der amerikanischen Regierung eine Änderung erfährt. Wäre der Demokrat Smith als Sieger hervorgegangen, dann hätte man sich eher auf Ueberredungen gefaßt machen dürfen. Was sich am 6. November bei einer gewaltigen Beteiligung von 45 Millionen Einwohnern vollzog, ist noch nicht die eigentliche Präsidentenwahl, die am 14. Januar 1929 stattfindet, sondern die Wahl der Electoren aus den 48 Staaten der Union. Allein, da die Electoren an die Direktoren ihrer Wäh-

ler gebunden sind, ist das Resultat der Electorenwahl für die Präsidentenwahl ausschlaggebend. Die letztere bleibt eine reine Formsache. Frankreich und Rumänien haben fast gleichzeitig mit der Demission ihrer Regierungen überfallen. Dem Kongress der radikal-sozialistischen Parteien in Angers gelang es, in letzter Stunde die radikalistischen Parteien, Sarrau, Ducloux und Poirier zum Austritt aus dem Kabinett Poincaré zu zwingen und so die Regierung der nationalen Einigung zu prägen. Die französische nationale Presse zeigt sich empört über diesen Gewaltakt, über das „Verbrechen von Angers“, mit dem gewissenlose Politiker das Wert der finanziellen Sanierung gefährden. Man erwartet ein neues Kabinett Poincaré ohne Zustimmung der Einkassierten. In Rumänien hat Petru Poni die Regierung der letzten aus der Ministerdynastie der Brătianus, der Regierung nach dem Austritt der Regierung angeführt, weil er die Unmöglichkeit erkannte, die angeblich finanzielle Konsolidierung Rumäniens ohne Mitwirkung der gemäßigten Parteien durchzuführen. Ausländische Finanzkräfte, die an der Finanzregeneration beteiligt sind, fordern eine Kongressregeneration als Bedingung vor. Als kommende führende Regierungsmänner werden Titulescu und der Bauernführer Maniu genannt. In Jugoslawien ist die Gegenläufigkeit zwischen Serben und Kroaten unheimlich. König Alexander reiste nach Paris, um sich dort als königlicher Gesandter dem Entente Rat zu holen. Die italienische Faszistische Regierung verweist auf ausgeglichene, effektive politische Verhältnisse zu veranlassen. Nachdem Mussolini am Zuge des Kapitols beim Grab des unbekanntlichen Soldaten auf zwei Scheiterhaufen Staatspräsidenten im Werte von 140 Millionen Lire verbrannt hatte, die in patriotischer Aufwallung vom italienischen Volk zur Verminderung der Staatslast gelehrt worden waren, ließ er am 10. Geburtstag des Sieges die Ruinen des Bankes in Gewaltdämonen in Rom einschleusen. Auf dem Palazzo di Venezia sprach er zu der Menge: „Ich bin stolz darauf, euer Freund, euer Bruder und euer Führer zu sein, und ich hoffe euch noch größeren und leuchtenderen Siegen entgegenzuführen.“ Die Welt fragt sich: Wo und wann?

**Wie ehren wir unsere Toten?**  
Zum 11. November, dem 10jährigen Gedenktage des Waffenstillstandes.  
Am 2. November feiert die katholische Kirche im Allerheiligenfest das Andenken der Verstorbenen. Und auch in weiten Kreisen der protestantischen Welt ist die Sitte aufgekommen, auf diesen Tag die Gräber mit der letzten Blumenpracht des Herbstes zu schmücken und so dem Sterben und Vergehen in der Natur das Sinnbild der Treue und des unflüchtigen Verbundenseins mit unsern verstorbenen Lieben gegenüberzustellen.  
Seitdem am 11. November 1918 durch den Waffenstillstand dem furchtbaren Morden des Weltkrieges ein Ende gesetzt wurde, ist in vielen Ländern dieser 11. November auch zu einem Gedenktage der Toten geworden. Er ist dem Andenken aller jener geweiht, die in dem mehr als vierjährigen Völkerringen auf dem Schlachtfeld, in den Schützengräben, in den Wellen des Meeres oder im Kampf in den Riffen ihr Leben verloren haben.

mit seiner Frau wegen der Pferde nahm er einen mit einigen wenigen Hahnenkämpfern gefüllten Sack auf den Rücken und verließ das Haus, nachdem er erklärt hatte, er gehe auf immer fort, „vielleicht nach Amerika“. Die Aufregung verursachte der hochschwangeren Frau eine Frühgeburt. Wobergen lebte Leo schon um vier Uhr morgens zurück. 1897 wollte er wieder fort und schrieb seiner Frau einen Brief, besagte jedoch, daß dieser ihr erst nach seinem Tode übergeben werde. Er hinterlegte das Schriftstück bei seinem Schwiegeronkel Döbelenst, führte aber keine Zinsbuchstücken nicht aus. Erst 1910 ging er auf und zuhause.  
Im Herbst 1897 erteilte er ihr die juristische Vollmacht zur Führung aller seiner Geschäfteangelegenheiten, einschließlich der seine Werke betreffenden Verträge. Das ist unerfahren und mittellos war, warf ich mich energisch auf die Erkennung des Vertragsbündels. In Verbindung mit der Verwaltung der Güter und der übrigen Geschäfteangelegenheiten sowie dem Haushalt war der Betrieb von Leos Büchern keine Kleinigkeit, umso mehr als ich überdies nicht selten wegen der Jenfur nach Petersburg reisen mußte. Die Befassung mit Geschäften war ihm heimlich geworden, da er das Eigentum, den Besitz, längst für ein Nebenhielt. Seinen späteren Antrag, die Gräfin möge Eigentümerin seines gesamten Besizes werden, lehnte sie ab. Einige Jahre darauf willigte sie in eine Verteilung des Vermögens unter die Familie, wobei Tolstoj selber die Anteile der Frau und der Kinder bestimmte und für sich nur das Verlagsrecht seiner vor 1887 erschienenen Werke behielt, während er auf alle Rechte an späteren Werken mittels öffentlicher Erklärung gänzlich verzichtete.  
Allmählich verschlechterte sich Tolstoj's Gesundheit,

Auch ich möchte heute dieser Kriegsoffer gedenken. Freilich kann ich es nicht tun im Sinne der landläufigen Verehrung des soldatischen Heldentums. Aber daß uns das unübersehbare Heer der im Weltkrieg Umgekommenen (die einen geben neun, die andern zwölf, noch andere eine noch höhere Zahl an) etwas zu sagen hat, ist mir sicher. Ob wir es wissen oder nicht, ob wir es fühlen oder nicht: sie haben uns eine Botschaft auszurichten, sie haben eine Forderung zu stellen.  
„Wir Toten, wir Toten sind größere Heere  
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!“  
Wir jagen noch immer die menschlichen Ziele  
Drum ehret und opfert! Denn unser Find viele!“  
Ehren wollen wir alle, die aus einer aufrichtigen Ueberzeugung heraus sich ihrem Lande zur Verfügung gestellt, für es ihr Leben dahingegen haben. Ehren wollen wir vor allem auch jene, die da glauben, einen Krieg zu führen, der allen Kriegen ein Ende mache, und die für dieses Menschheitsziel bereitwillig ihr Leben opferten. Wir wollen ihnen alle Ehrfurcht zollen, die einer solchen opferbereiten Ueberzeugungstreue gebührt. Aber das darf uns nicht verhindern zu fragen: Haben sie den rechten Weg gewählt? Ich möchte nur auf ein Beispiel hinweisen: Was hat den Krieg, wenigstens scheinbar, entfesselt? Der Mord von Serajewo! Desterreich mußte den an seinem Thronfolger verübten Mord rächen, Serbien sollte bestraft werden. Und heute? Desterreich ist ein verümmeltes Land, und es hat unterdessen herausgefunden, daß es sich ohne Herrscherfamilie behelfen könne. Serbien ist eines der wenigen Länder, die durch den Krieg zu größerem Ansehen und größerer Bedeutung gelangt sind als je zuvor. — Und diejenigen, die in den Krieg gingen, um dem Krieg ein Ende zu bereiten? Hat irgend eine der Großmächte freiwillig abgerufen? Sind die Lösungsworte, die während des Krieges ausgegeben wurden, von irgend einer Regierung verwirklicht worden? Wenn jene Toten wiederkämen, dürften sie sehen, daß sie nicht umsonst gestorben seien? — Aber ich denke noch an andere Tote, an die große Masse jener ruhmlos Gefallenen, die ruhmlos hinausgingen, nicht aus irgend einer Ueberzeugung oder Begeisterung heraus, sondern nur in dumpfem Gehorham, unter dem Druck der von außen aufgedrängten Notwendigkeit. Sind sie nicht noch zu bedauern als jene andern, weil ihr Tod nicht ein selbstgewähltes Schicksal und Opfer war, sondern ein freudloser Abschluß eines freudlosen Lebens? Würde ihr Chor, wenn wir Ohren hätten, ihn zu hören, nicht eine noch überwältigendere Frage ausdrücken? Nicht nur: „Wofür sind wir ge-

storben“, sondern: „Wozu haben wir gelebt? Sollen Generationen und Generationen nach uns wieder von demselben Schicksal bedroht sein, in Dummheit zu leben und in Dummheit zu sterben?“ — Und noch einen Chor der Toten höre ich: den Chor jener auch nach Millionen zählenden Kriegsoffer, die nicht auf dem Schlachtfeld gefallen sind, der Frauen und Kinder, die der Not und Angst, der Ueberanstrengung, den Entbehrungen und Seuchen der Kriegszeit erlegen sind. Auch sie stehen vor uns auf und fragen: „Sollen nach uns wieder Generationen von Müttern und Kindern dem gleichen Schicksal ausgelegt sein?“  
Und gerade ihnen müßten wir antworten: „Ja, ein künftiger Krieg würde noch viel weniger als irgend ein vergangener die Frau im Heim, das Kind in der Wiege verschonen. Es sprechen alle Anzeichen dafür, daß ein künftiger Krieg nicht nur gegen den bewaffneten Mann, sondern gegen die ganze Bevölkerung geführt würde.“  
Aber gerade weil wir so antworten müßten, ist uns ihre Frage nicht nur eine Frage, sondern zugleich eine Aufforderung, ein Aufruf. Und zwar ein Aufruf gerade an uns Frauen. Heute können wir uns nicht mehr hinter die Ausflucht verschonen: der Krieg ist Männerfrage, müssen wir Frauen uns nicht hinein! Er war ja im Grunde nie nur Männerfrage, aber heute tritt es klarer zu Tage, wie sehr es eine Frage für das ganze Menschengeschlecht ist, ob wir es zu einem neuen Kriege kommen lassen oder nicht. Und in meinen Augen ist es gut, daß sich die Frage so klar stellt. Entweder wir anerkennen den Krieg als eine unumgängliche Notwendigkeit und sind dann bereit, ihn auch in allen seinen Auswirkungen mitzutragen, oder aber wir verneinen ihn von Grund aus und setzen uns auch mit der ganzen Kraft unseres Herzens und unserer Seele dagegen ein.  
Wie aber können wir das? Zunächst einmal, indem wir uns ganz einfach mit dieser Frage beschäftigen, sie als die der brennendsten Gegenwartsfragen erkennen und uns in ihre Probleme hineinreden, statt ihnen, wie das so viele tun, mit ein paar frommen Sentenzen über die Unwandelbarkeit solcher „elementarer Katastrophen“ aus dem Wege zu gehen. Wir werden dann freilich einsehen, wie unabsehbar groß das noch zu bearbeitende Feld ist, mit wie viel andern Fragen und Problemen diese eine Frage wieder zusammenhängt. Ich möchte hier nur die bekanntesten Lösungsworte, „Sicherheit, Schiedsgericht, Abrüstung“ nennen, die gewissermaßen das Programm des Völkerbundes enthalten, oder das andere Lösungswort von der „Erziehung zum Frieden“, das uns Frauen so besonders nahe

drohte immer häufiger mit seiner Flucht und eines Tages übergab ihr ihre Tochter Alexandra einen Brief, in welchem er mitteilte, daß er auf immer fortgegangen sei. Nach dem Lesen dieses Briefes, „war es mir klar, daß ich ohne ihn nicht weiterleben konnte“. Sie ging sofort ins Kloster, wurde aber gerettet. Nachträglich erfährte sie durch Tolstoj's Schwester, die Nachricht von dem Selbstmordversuch habe ihm „bittere Tränen entlockt, doch bemog sie ihn nicht zur Rückkehr“. Fünf Tage später empfing sie von einer Zeitungsredaktion die telegraphische Mitteilung, er sei in Atapowo erkrankt. Sie fuhr mit den anwesenden Kindern sofort dahin. Sie schreibt: „Neue grauliche Leiden fanden mich bevor. Während eine Menge Fremder meinen Mann umgeben durfte, wurde ich, seit ich 14 Jahren keine Gattin, nicht zu ihm gelassen. Die Tür des Krankenzimmers war verschlossen. Als ich Leo durch das Fenster sehen wollte, wurde ein Vorhang gezogen. Zwei Pflegerinnen hatten Weisung, meine Arme festzuhalten, jedoch ich mich nicht rühren konnte. Inzwischen befragte Leo, der mich in Jasnaja Poljana wählte, unsere Tochter Tatjana eingehend nach mir, wobei er viel weinte. Und als Tatjana ihn empfing, nicht länger von mir zu sprechen, da es ihm zu sehr aufregte, antwortete er: „Aber das ist mir wichtiger als alles andere. Sonja (Sopie) wird viel Kummer haben; wir sind nicht richtig vorgegangen.“ So sehr ich alle anflehte, ihm meine Anwesenheit zu melden, so wenig wollte das jemand tun. Die Ärzte hatten gefürchtet, meine Gegenwart würde seinen Tod beschleunigen. Meine Anwesenheit ist jedoch, daß wir länger von mir zu sprechen, da es ihm zu sehr aufregte, ihn vielleicht länger am Leben erhalten haben würde. Schrieb er mir doch einmal, daß ihm der Gedanke an die Möglichkeit, in meiner Abwesenheit zu

## Beuileton

### Ueber Tolstoj's Ehe.

Von Leopold Kaitcher.

Sie mußte auch nicht, wie sie das ganze Vermögen schenken sollte, als er wünschte, daß sie verheiratet werde. Siehe sie eingewilligt, so wäre sie mit den neun Kindern zur Armut verurteilt gewesen. Sie hätte für den Unterhalt der Familie hart arbeiten müssen und die Kinder hätten ihre Ausbildungs-möglichkeiten verloren. „Leo selbst taugte nach Beschreibung und Stellung nur zum Schreiben. Er hätte immer häufiger nach Jasnaja, wo er in ein Jammerland las, schrieb und nachdachte. Ich ertrug diese Trennungen nur schwer und nur weil ich sie für seine Autorenarbeit und seine Gelehrnische unerlässlich betrachtete.“

Sie selbst wendete sich in ihren Gemütsnöden wieder der Philosophie zu. Großen Eindruck machten auf sie Marcus Aurelius, Seneca, Epictet, Sokrates und Plato. „Diese Weisen halfen mir leben und denken.“ Und Schopenhauer, Spinoza und viele andere las sie mit Nutzen. Von Tolstoj's philosophischen Werken war „Ueber das Leben“ ihr Lieblingsbuch und sie überlesete es ins Französische. Auch noch überlesete sie damals viele. Eignes schrieb sie ebenfalls; hierüber sagt sie: „Ich betrachtete meine literarischen Arbeiten stets mit Geringschätzung als etwas Selbstgefälliges, gleichsam als Spielerei. Wenn ich sie etwas wertvolles gefühlte habe, so waren es die sieben sieben Tagebücher, die ich in den letzten Jahren schrieb.“ Von Verlauf der Selbstbiographie erfahren wir, daß Tolstoj schon 1884 einen Versuch dauern der Entzerrung machte. Nach einem unbedeutenden Streit

und als ein zehmonatlicher Aufenthalt in der Krim (1901) nichts nützte, überließ sie die Familie im Frühling 1902 von Moskau dauernd nach Jasnaja Poljana zurück. „Während der nächsten Jahre führten wir ein friedliches, friedliches Leben.“ Es gab fast gar keine Anstrengungen mehr; dazu trugen übrigens auch eine immerer Krankheit der Gräfin und der Tod einer Lieblingsnichte bei. „Zur Zeitnehmung spielte Tolstoj diesem viel Mühe, welches Kartenpiel er liebte. Morgens schrieb er und nachmittags ritt er aus. Er führte ein durchaus ruhiges und regelmäßiges Leben.“  
Nach einer gefährlichen Krankheit Tolstoj's litt ich immer mehr an nervöser Aufregtheit. Ich wurde immer gereizter und schließlich begann meine Gesundheit gänzlich zusammenzubrechen. Vorwiegend lagerte die mit der Abfassung von Leos mehrfachen Testamenten verknüpften geheimnisvollen Vorfälle, „verlor ich mein geistiges Gleichgewicht und übte dadurch auf meinen Mann einen ungünstigen Einfluß aus. Er drohte immer wieder, das Haus zu verlassen. Der Kampf qualte ihn und verhörmerte meine Krankheit.“ Die Leiden meines heißen, gekränkten Herzens umwältigten meinen Verstand. Leos „Freunde“ bereiteten unabsichtlich den Geist des Greises, dessen Gedächtnis schon sehr geschwächt war. Sie umgaben den von mir geliebten Mann mit einer Atmosphäre von Beschuldigung. Es gab geheime Briefe, verdeckte Zusammenkünfte in Wäldern usw. Leo konnte mir und meinen Söhnen nicht mehr in die Augen sehen, denn er hatte nie zuvor uns gegenüber Geheimnisse gehabt. Ich selbst war in dieser Zustand angetragt, und ich geriet in Verzweiflung ob des Gefühls, daß er planmäßig gegen mich aufgetrieben wurde und daß die Sache ein entsetzliches Ende nehmen werde.“  
Die einzige Vorahnung ging in Erfüllung. Tolstoj







**Washtag bringt Mth' und Plag!**  
 Da braucht die Hausfrau eine besondere Stärkung. BANAGO zum z'Nüni stärkt durch seine kraftbringenden Stoffe für die schwere Tagesarbeit und wird auch der Wäscherin gut schmecken. Es lohnt sich, denn dieser gesunde Bananen-Cacao ist gar nicht teuer dabei ausgiebig.

**BANAGO**



Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

**BEINLEIDEN**

Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beinschwellen, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das Kitzsch erprobte

**SIWALIN**

Verwacht von Zuzignien  
 1/2 Dose 2.50, 1/4 Dose 5.-  
 Dr. Franz Sieder, Willisau  
 (Ungeländer Postversand)

Den Weg zur Gesundheit und zur Erhaltung derselben Eben Sie sich durch regelmäßigen Genuss einer Tasse OVALTINE zum Frühstück

Ovaltine ist in Döschern zu Fr. 2.50 Dr. A. WANDER A.-G. und Fr. 4.20 überall erhältlich. GEDN

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa Privat-Pension von Schwester Härlin Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

**Zerrissene Strümpfe**

Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert. — **Füsse nicht abschneiden!** Strumpfpreparaturfabrik Flums (No. 104)

**Frauenheim „Weidli“**

in Meggen  
 des gemeinnützigen Frauenvereins des Kantons Luzern nimmt alleinstehende, erwerbsunfähige oder kurbefähige Frauen und Töchter auf. Nähere Auskunft erteilt die Präsidentin Frau A. Etterlin-Dietler, in Meggen

Ecole nouvelle ménagère **JONGNY sur Vevey.** Français. Toutes les branches ménagères.

**Privat-Kinderheim „Sonnegg“ Arosa**  
 Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen. Prospekte durch **Schwester F. Meister und Kl. Neuhauser.**

**Niederländisch-Indien-Tee**  
 Vom Niederländisch-Indien-Tee haben Sie in letzter Zeit öfters gehört. Er gehört zu den bestqualifiziertesten Tees, die auf dem Weltmarkt erscheinen. Sein Aroma ist unvergleichlich, dergleichen sein Geschmack und sein Genuss wird zu einem Erlebnis. Er sollte daher in keinem Haushalte fehlen, wo auf einen feinen Tee Wert gelegt wird. Benutzen Sie unten befindlichen Bestellschein, welcher Ihnen Gelegenheit gibt, den Tee zu Vorzugspreisen zu beziehen.

Hier abtrennen

**Bestellschein**  
 Ich bitte Sie, mir gegen Nachnahme zu senden:  
 Niederländisch-Indien-Tee  
 Marke „Magazine délicieux“ 250 Gramm à Fr. 3.20  
 250 „ „ „ 2.65  
 Marke „Magazine excellent“ 250 „ „ „ 2.65  
 250 „ „ „ 5.50  
 (Nichtpassendes gefl. streichen.)  
 mit 5% Vorzugsrabatt für die Leserinnen des Schweizer Frauenblattes

Vorname u. Name: .....  
 Strasse: ..... Ort: .....  
 Gefl. einsenden an die Adresse: THEE MAGAZINE, Depot ZÜRICH 8, Wiesenstrasse 11.

**Erholungsheim Rosenhalde Hünibach**  
 (zwischen Thun und Hiltterlingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätetische Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionenpreis Fr. 8.50 bis 10.— Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Für die **Blinden**

**Sammelt Staniol und gebrauchte Briefmarken** und sendet Beides

aus den Kantonen: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden, an das **Blindenheim St. Gallen.**

aus d. Kantonen Basel und Zürich: **Blindenheim Basel** und **Blindenheim für Männer Zürich 4** und **Blindenheim Dankesberg Zürich.**

aus den Kantonen: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg, Aargau, Tessin an das **Blindenheim Horw bei Luzern.**

aus den Kantonen: Bern, Solothurn, Wallis an die **Blindenanstalt Spiez.**

**4000 Leintücher** gesäumt, zum Fabrikpreis, für **Hotels, Anstalten, Pensionen, Bräute!**

150x240 cm, aus prima doppelgefädigem, gebleichtem Banmwolltuch Fr. **6.45**  
 160x240 cm, aus prima starkem, gebleichtem Halbleinen **10.80**  
 160x240 cm, aus sehr sehr schönem weissem Reibleinen **14.70**

Mindest-Abgabe 1/2 Dutzend.  
 Garantie: Zurücknahme u. Zurückstattung des Betrages.  
 Das Angebot erscheint jährlich einmal!  
 Leinenhaus **Widmer-Huber, Bütschwil** 609

Jede sorgfältige Hausfrau will **tadellos sauber waschen**

Dies erreicht sie am besten mit guter Seife und Zusatz von

**ENKA**

Machen Sie einen Versuch! Erhältlich in Drogerien und Spezereigeschäften

**An Stelle der teureren Fleischnahrung**

bringt die sparsame Köchin und Hausfrau zur Haupt- oder Nebenmahlzeit drei bis vier Mal wöchentlich

**Teigwaren**

auf den Tisch

Teigwaren bilden für Jung und Alt, Mann und Frau eine bekömmliche, leicht verdauliche und zugleich sättigende Speise, deren substanzuelle Nährkraft aus führenden Kreisen der Wissenschaft sehr vorteilhaft bewertet wird. Wir berufen uns auf folgendes Urteil aus kompetenter Hand:

„Die Teigwaren sind als Nahrung zu empfehlen, denn sie sind reich an Kohlehydraten und enthalten überdies Eiweiß, etwas Fett und relativ hohe Mengen von Mineralstoffen (Salze). Durch Abschmälzen mit Butter gelangt ein weiterer bedeutungsvoller Nährstoff in die von Natur aus wenig fettreichen Teigwaren, der ihnen den Charakter nicht bloß eines Nahrungsmittels, sondern denjenigen einer eigentlichen Nahrung verleiht, in der alle Nährstoffe vertreten sind. Durch Zusatz von Käse wird der Eiweißgehalt erhöht. Kommen dazu noch Tomaten, so haben wir eine Speise vor uns, die sowohl in geschmacklicher, als ernährungstheoretischer Beziehung allen Ansprüchen genügt. So zubereitet, können Teigwaren auch für längere Dauer als vollständiger Ersatz der Fleischnahrung gelten.“

Man beachte den letzten Satz!

Teigwaren erfordern kürzeste Kochzeit und demgemäß entsprechend geringes Brennmaterial. Bei der Variation ihrer Zubereitung und der Zahl der verschiedenen Sorten und Qualitäten, in welchen sie von der schweizerischen Teigwaren-Industrie hergestellt werden, schließen sie überdies den Vorzug reichster Vielfältigkeit und Abwechslung in sich.

Teigwaren sind im Haushalt heute so unentbehrlich wie Milch und Brot. Die Hausfrau weiß hierüber Bescheid und hat diesem Nährprodukt im Verlaufe des letzten Dezenniums denn auch eine von Jahr zu Jahr wachsende Aufmerksamkeit entgegengebracht.

VERLANGEN SIE UNSERE BROSCHÜRE!

**Verband Schweizerischer Teigwarenfabrikanten.**